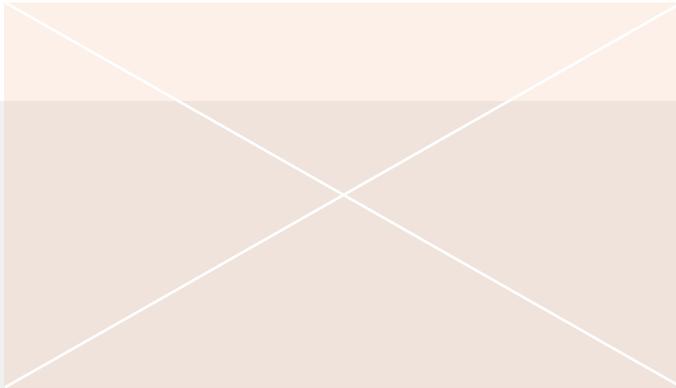


Alfred Barth (1903 – 1942)

1



Alfred Barth wird am 23. Jänner 1903 in Znaim (heute Znojmo, Tschechische Republik) geboren. Er besucht die Schule in Hollabrunn und übersiedelt als 18-Jähriger nach Wien. Alfred Barth ist Jude und arbeitet als Erzieher der „Israelitischen Kultusgemeinde“. Am 24. Mai 1941 werden er und drei andere Männer beim Verlassen des „Esterházybades“ in Wien-Mariahilf von Kriminalbeamten verhaftet. Alfred Barth ist homosexuell, und als Jude hätte er zu diesem Zeitpunkt das Bad gar nicht mehr betreten dürfen. Er kommt in Untersuchungshaft und gibt bei den Verhören den Oralverkehr im Bad zu. Die Kriminalbeamten forschen noch weitere homosexuelle Männer aus dem Umkreis der vier Verhafteten aus.

Alfred Barth bekennt sich im Prozess am 23. September 1941 für schuldig und wird wegen „Unzucht wider die Natur“ zu eineinhalb Jahren schweren Kerker verurteilt. Auch weitere acht angeklagte homosexuelle Männer bekommen Haftstrafen, Barth erhält aber die längste Freiheitsstrafe. Er bleibt zunächst in Wien inhaftiert und befürchtet seine Deportation. Er schreibt am 26.10.1941 in einem Brief an seinen Neffen, „dass jetzt Transporte nach Polen zweimal wöchentlich aus dem ganzen Reich abgefertigt werden.“ Am 29. Mai 1942 wird er ins Zuchthaus nach Kremsstein überführt. Dort gilt er als „Kriegstäter“, und seine gerichtlich festgelegte Haftzeit soll erst mit dem Ende des Krieges beginnen.

Am 10. September 1942 richtet SS-Hauptsturmführer Alois Brunner ein Schreiben an die Justiz. Darin verlangt er die „Freigabe der im Zuchthaus Stein einsitzenden Juden für die Evakuierung“. Sofort werden 35 Menschen in das „Sammellager Kleine Sperlgasse“ überstellt. Von dort erfolgt am 14. September 1942 die Deportation nach Maly Trostinec (heute Weißrussland), wo der Transport am 18. September 1942 ankommt und alle Deportierten sofort ermordet werden.

Es gibt kein erhaltenes Foto von Alfred Barth. Er soll dunkelbraune Haare und blaugraue Augen gehabt haben.

David Blatt (1871 – 1943)

2



Dr. David Blatt ist der knieende Mann mit Hut im Vordergrund. Dies ist das einzige bekannte Foto von ihm.

© Unbekannter Fotograf (Sammlung Martin Krist)

Der Rechtsanwalt Dr. David Blatt lebt in Stockerau, einer Kleinstadt in der Nähe von Wien. Er wird am 10. November 1871 in Janow geboren. Der Ort gehört damals zur Österreichisch-Ungarischen Monarchie und liegt heute in der Slowakischen Republik. 1920 tritt Dr. David Blatt aus der Jüdischen Religionsgemeinschaft aus und ist von da an konfessionslos. Dennoch gilt er nach den sogenannten „Nürnberger Rassengesetzen“ für die Nationalsozialisten als Jude. In Stockerau ist er dafür bekannt, dass er die erste anwaltliche Auskunft als kostenlose Rechtsberatung erteilt.

Seine große Bekanntheit in der Stadt hilft ihm jedoch nach dem sogenannten „Anschluss“ im März 1938 nicht. Er wird gezwungen, Schuschnigg- und Österreich-Parolen vom Sparkassaplatz (oder auch von der Brodschildstraße) in Stockerau zu entfernen. Ob ihm von den Umstehenden noch jemand zu Hilfe kommt, ist nicht bekannt, aber eher unwahrscheinlich. Im Juli 1938 wird er nach Wien vertrieben. Seine letzte Adresse im 3. Bezirk ist die Obere Bahngasse 20/7. Von dort gelingt ihm die Flucht nach Belgien.

Allerdings wird er durch die NS-Eroberungskriege eingeholt und im Polizei- und SS-Durchgangslager Malines (Mecheln) inhaftiert. Von dort wird Dr. David Blatt mit dem Transport Nr. 18 am 15. Jänner 1943 in das KZ und Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau deportiert.

Falls er den viertägigen Transport in einem Viehwagon überhaupt überlebt hat – er ist über 70 Jahre alt –, wird er mit großer Wahrscheinlichkeit sofort nach der Ankunft am 18. Jänner 1943 zum Tod in den Gaskammern selektiert. Sein genaues Todesdatum ist nicht bekannt.

Elfriede Frischmann (1933 – 1942)
Mosche (Moritz) Frischmann (1939 – 1942)
Charlotte Frischmann (1938 – 1942?)
Geza Frischmann (1897 – 1942)
Ella Frischmann (1904 – 1942)

3



Es gibt fast keine erhaltenen Fotos der Familie. Hier sieht man Elfi mit ihrem Vater Geza.
 © Injoest, memorbuch – Juden in St. Pölten

Elfriede Frischmann, die von ihren Eltern Geza und Ella Frischmann „Elfi“ genannt wird, wird am 10. November 1933 in Wien geboren. Ihr Vater stammt aus Ungarn, ihre Stiefmutter aus Loosdorf in Niederösterreich. Ihre leibliche Mutter stirbt bereits 1936, als Elfi erst zwei Jahre alt ist. Die Familie übersiedelt nach St. Pölten, wo Geza Frischmann mit seinem Bruder Julius ein Textilwarengeschäft in der Franziskanerstraße 6 betreibt. In St. Pölten werden auch die beiden jüngeren Geschwister von Elfi, Charlotte und Mosche, geboren. Bei Mosches Geburtseintrag ist die Adresse der Familie, – Rathausplatz 13, bereits zum „Adolf-Hitler-Platz“ geworden. Nach dem sogenannten „Anschluss“ wird das Geschäft der beiden Brüder „arisiert“, das heißt ihnen weggenommen. Am 31. Oktober 1939 muss die Familie nach Wien zwangsübersiedeln und nun in einer jüdischen Sammelwohnung im 1. Bezirk in der Dorotheergasse 6/13 leben.

Die gesamte Familie wird mit anderen St. Pöltner Jüdinnen und Juden am 26. Jänner 1942 ins „Ghetto Riga“ in Lettland deportiert. Ziemlich sicher werden diese dort entweder in den angrenzenden Wäldern oder Konzentrationslagern ermordet. Elfi wird nur acht Jahre alt, ihr kleiner Bruder Mosche nur zwei. Die genauen Todesdaten der Familienmitglieder sind nicht bekannt.

Auch Elfis Onkel Julius und weitere Verwandte werden in Riga ermordet. Nur Charlottes Schicksal ist nicht durch Quellen abgesichert. Sie scheint weder in den Hauslisten unter den Bewohnerinnen und Bewohnern der Wiener Sammelwohnung in der Dorotheergasse noch auf einer Deportationsliste auf. Wahrscheinlich ist sie noch in St. Pölten oder in Wien gestorben, und ihr Tod wurde nirgends verzeichnet. Es besteht aber auch die sehr unwahrscheinliche Möglichkeit, dass sie einer nichtjüdischen Familie überlassen wurde und so der Ermordung entgangen ist. In St. Pölten gibt es deshalb auch für sie einen „Stein der Erinnerung“ und andere „Steine“, die an die gesamte ermordete Familie erinnern. An der Shoah-Namenswand fehlt aber ihr Name.

Agathe Kronberger (1922 – 1944) Olga Kronberger (1889 – 1940)

4



Das Foto zeigt Agathe Kronberger als Gymnasiastin in Linz.

© Verena Wagner, Jüdisches Leben in Linz 1849-1943, Bd. 2: Familien. Linz 2008, zitiert nach: Christian Angerer, Maria Ecker, Nationalsozialismus in Oberösterreich. Opfer - Täter - Gegner, Innsbruck 2014, S. 300-301.

Agathe Kronberger wird am 1. Juni 1922 in Linz geboren. In der Schule hat sie sehr gute Noten. Ihre Freundin Elfriede erinnert sich an die Familie: „Es waren einfache Leute. Agy war eine sehr liebe und fleißige Schülerin.“ Als die NSDAP im März 1938 die Macht übernimmt, ändert sich das Leben von Agathe Kronberger dramatisch. Elfriede ist die einzige Mitschülerin, die auch dann noch zu ihr hält. Alle anderen gehen ihr aus dem Weg. Agathes Traum, Kinderärztin zu werden, zerplatzt, als sie bald nach dem sogenannten „Anschluss“ aus dem Gymnasium ausgeschlossen wird. Die Familie, ihr Bruder Hans und ihre Eltern Olga und Norbert Kronberger, sucht nach Auswanderungsmöglichkeiten. Doch nur Hans kann nach Großbritannien flüchten. Agathe muss mit ihren Eltern in eine jüdische Sammelwohnung in die Linzer Altstadt übersiedeln, Ende 1938 in eine Sammelwohnung in Wien. Dort arbeitet sie als Krankenschwester für die „Israelitische Kultusgemeinde“. 1940 trifft die Familie ein weiterer Schicksalsschlag: Olga Kronberger wird ins Psychiatrische Krankenhaus „Am Steinhof“ eingeliefert. Dort bleibt sie nicht lange, denn am 22. Juli 1940 transportieren sie die NS-Behörden in die Tötungsanstalt „Schloss Hartheim“ und ermorden sie.

Agathe bleibt mit ihrem Vater bis zum 1. Oktober 1942 in der Wiener Sammelwohnung in der Floßgasse 4 im 2. Bezirk. Dann werden beide ins KZ Theresienstadt deportiert, wo Agathe als Säuglings- und Kinderschwester arbeitet. In ihrem letzten Brief an ihre Freundin ist sie noch immer zuversichtlich, das Kriegsende und die Befreiung zu erleben: „Jedenfalls könnt ich jetzt schon ein Buch schreiben von meiner Odyssee und wie ich mich bis jetzt doch immer durchgewurstelt hab.“ Am 19. Oktober 1944 wird Agathe Kronberger in das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau deportiert und dort ermordet.

Ihr Vater Norbert Kronberger erlebt im Mai 1945 die Befreiung im KZ Dachau. Er stirbt 1952 in Wien. Neben seinem Grab am Zentralfriedhof sind Gedenksteine für Olga und Agathe Kronberger aufgestellt. Hans Kronberger macht in England als Kernphysiker Karriere, nimmt sich aber 1970 das Leben.

Käthe Leichter (1895 – 1942)

5



Käthe Leichter mit ihrem Mann Otto und ihren Söhnen
Mitte der 1930er Jahre
© Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, DÖW 1297

Käthe (Marianne Katharina) Leichter wird am 20. August 1895 in Wien geboren und wächst in gutbürgerlichen Verhältnissen auf. Nach der Matura erkämpft sie sich an der Universität Wien den Zugang zum Studium der Staatswissenschaften, deren Professoren keine Frauen aufnehmen wollen. Um sich das Studium finanzieren zu können, arbeitet Käthe Leichter als Erzieherin im Döblinger Elendsviertel „Krim“. Weil ihr der Studienabschluss in Wien verwehrt wird, muss sie nach Heidelberg übersiedeln. Dort erhält Käthe Leichter am 24. Juli 1918 den Dokortitel. Danach wird sie wissenschaftliche Mitarbeiterin des sozialdemokratischen Parteiobmanns Otto Bauer. 1921 heiratet sie Otto Leichter und wird Mutter zweier Söhne. Von 1925 bis 1934 leitet sie das neugeschaffene „Referat für Frauenarbeit“ in der Arbeiterkammer. Käthe Leichter verfasst zahlreiche Zeitungsartikel und Bücher zu Themen der Frauenarbeit und Frauenemanzipation und warnt vor dem erstarkenden Faschismus.

Nach dem gescheiterten Aufstand des „Republikanischen Schutzbundes“ gegen die autoritäre Regierung Dollfuß im Februar 1934 flüchtet die Familie in die Schweiz. Im September 1934 kehrt sie aber nach Wien zurück. Käthe Leichter verfasst nun verbotene Flugschriften gegen die austrofaschistische Regierung. Nach dem sogenannten „Anschluss“ verfolgen die Nationalsozialisten die Familie Leichter wegen ihrer politischen Gesinnung und ihrer jüdischen Herkunft. Otto Leichter gelingt die Flucht in die Schweiz. Die beiden Söhne können ebenfalls ins rettende Ausland entkommen.

Käthe Leichter bleibt in Wien und bereitet im Mai 1938 ihre Flucht vor, doch ein Gestapo-Spitzel verrät sie. Sie wird am 30. Mai 1938 festgenommen. Die Gestapo deportiert Käthe Leichter im Jänner 1940 ins Frauen-KZ Ravensbrück. Am 17. März 1942 wird Käthe Leichter zusammen mit etwa 1.500 Jüdinnen in einem Eisenbahnwagen in der Nähe von Magdeburg mit Gas ermordet.

Ruth Lindenbaum (1938 – 1944)

Rachel Lindenbaum (1909 – 1944)

Walter Lindenbaum (1907 – 1945)

6



Von Ruth und Rachel Lindenbaum ist kein Foto bekannt. Die Abbildung zeigt Walter Lindenbaum im Jahr 1935. Dies ist das einzige bekannte Foto.

© ÖNB Bildarchiv und Grafiksammlung, 00482146

Ruth Lindenbaum kommt wenige Monate nach dem sogenannten „Anschluss“ am 20. August 1938 zur Welt und wird nur sechs Jahre alt werden. Ihre Mutter, Rachel Liebling, stammt aus Tarnopol (heute Tarnopil in der Ukraine), der Vater, Walter Lindenbaum, wird in Wien geboren. 1933 heiraten ihre Eltern in der Synagoge des 20. Wiener Gemeindebezirks in der Kluckygasse. Auch diese Synagoge wird während des Novemberpogroms zerstört. Die Familie lebt in der Leopoldstadt, im 2. Bezirk, in der Scholzgasse 8. Walter Lindenbaum arbeitet als Journalist und Schriftsteller und schreibt vor allem für sozialdemokratische Zeitungen. Nach dem Verbot dieser Zeitungen durch die austrofaschistische Diktatur verschlechtert sich die finanzielle Situation der Familie. Rachel und Walter Lindenbaum müssen in eine kleinere Wohnung in die Novaragasse 32/24, auch im 2. Bezirk, umziehen. Der sogenannte „Anschluss“ nimmt Walter Lindenbaum als Jude jede Möglichkeit, in seinem Beruf Geld zu verdienen.

Aber es gibt privates Glück: Rachel ist schwanger. Deshalb beschließen die beiden, zunächst in Wien zu bleiben und nicht an Flucht oder Auswanderung zu denken. Walter Lindenbaum bekommt

eine Anstellung bei der „Israelitischen Kultusgemeinde“, die von den Nationalsozialisten dazu gezwungen wird, die Maßnahmen zur Ausgrenzung und Verfolgung der jüdischen Bevölkerung mitzuorganisieren. Walter Lindenbaum konnte spontan Verse dichten. Deshalb soll er den Menschen als „Blitz-Dichter“ bei Geburtstagsfeiern und als Vermittler von Geschenksendungen in Konzentrationslager etwas Ablenkung bringen. Am 20. August 1938 wird die Tochter Ruth geboren.

Am 1. April 1943 werden die drei aus ihrer Wohnung in der Novaragasse von der Gestapo abgeholt und ins KZ Theresienstadt deportiert. Am 28. September 1944 wird Walter Lindenbaum weiter nach Auschwitz-Birkenau deportiert, Ruth und Rachel folgen am 6. Oktober 1944. Ruth und ihre Mutter Rachel werden sofort nach der Ankunft in einer der großen Gaskammern von Auschwitz-Birkenau ermordet. Walter Lindenbaum wird Anfang 1945 in ein Außenlager des KZ Buchenwald, nach Ohrdruf verlegt, wo er wenige Wochen vor der Befreiung am 20. Februar 1945 stirbt.

Eva Linker (1938 – 1941) Hedy Linker (1917 – 1941) Leon Linker (1907 – 1941)

7



Hochzeitsfoto von Hedy und Leon Linker, 1937

© Privatarchiv Nadja Dangelmaier, Moosburg

Hedy Linker kommt 1917 als Tochter der jüdischen Kaufmannsfamilie Czuczka in Spittal an der Drau zur Welt. Mit 20 Jahren heiratet sie den Klagenfurter Juden Leon Linker. Dessen Eltern betreiben am „Kardinalsplatz“ eine Altmetallhandlung, in der auch Leon mitarbeitet. 1937 bezieht das frischvermählte Ehepaar eine eigene Wohnung in der Bäckerstraße 10 in Klagenfurt. 1938 kommt ihre Tochter Eva zur Welt.

Nach dem sogenannten „Anschluss“ versuchen Hedy und Leon Linker, eine Fluchtmöglichkeit für sich und ihr Baby zu finden. 1939 bekommen sie endlich drei Plätze für eine Schiffsreise nach Palästina. Die Fluchtroute der insgesamt 1.200 jüdischen Flüchtlinge führt flussabwärts über die Donau. Doch die Reise endet ganz plötzlich im jugoslawischen Kladovo, weil die Weiterreise von Rumänien nicht erlaubt wird. Die Flüchtlinge müssen unter katastrophalen Bedingungen auf drei Schiffen überwintern. Hedy Linker berichtet ihrer Freundin Anna Kattinig: „Was wir am Schiff mitgemacht haben, da könnte ich einen Roman schreiben. Du möchtest es nicht glauben, der Mensch hält viel aus.“

Im September 1940 verlassen die Schiffe den Hafen, aber zum Entsetzen der Flüchtlinge fahren die Boote flussaufwärts in die kleine serbische Stadt Sabač in der Nähe von Belgrad. Dort sitzen die Menschen dann fest, nur 200 erhalten Visa für Palästina. Die Familie Linker ist nicht darunter. Im April 1941 marschiert die deutsche Wehrmacht in Jugoslawien ein, stößt aber bald auf starken Widerstand durch Partisaninnen und Partisanen. Deshalb werden für jeden verwundeten deutschen Soldaten 50, für jeden getöteten deutschen Soldaten 100 Zivilpersonen erschossen. Leon Linker ist unter diesen Getöteten. Aber auch Frauen und Kinder werden nicht verschont.

Hedy und Eva Linker kommen in das KZ Sajmište bei Belgrad. Zweimal täglich verlassen Lastwagen dieses KZ. Sie sind mit einer Spezialanfertigung ausgestattet, die Gas auf die abgedichteten Ladeflächen strömen lässt. Hedy und Eva Linker werden so ermordet und in einem Massengrab verscharrt.

Thekla Merwin (1887 – 1944)

Magda Merwin (1911 – 1944)

8



Das Klassenfoto zeigt Magda Merwin neben dem Lehrer in der Mitte sitzend im Schuljahr 1925/26. Dies ist das einzige von ihr bekannte Foto. Es ist kein Foto von Thekla Merwin erhalten geblieben.

© Theodor Kramer Gesellschaft

Thekla Merwin kommt am 25. April 1887 in Riga (heute Lettland) zur Welt. 1908 heiratet sie den aus Lemberg/Lwiw (heute Ukraine) stammenden Juristen und späteren Anwalt Emil Merwin in Wien. Die Hochzeit findet in der „Polnischen Schul“ (Synagoge) im 2. Wiener Gemeindebezirk statt. Auch diese Synagoge wird während des Novemberpogroms 1938 zerstört.

Am 7. April 1911 kommt ihre Tochter Magda zur Welt. Die Familie lebt zu dieser Zeit im 9. Bezirk, in der Glasergasse 5. Im selben Jahr erscheinen Thekla Merwins erste Artikel, weitere werden in der Folge in vielen Zeitungen veröffentlicht. Etwa in der „Neuen Freien Presse“, im „Neuen Wiener Tagblatt“ oder in der „Arbeiter-Zeitung“. Ihre Gedichte und kurzen Erzählungen widmen sich häufig Menschen, die sehr arm sind und am Rand der Gesellschaft leben.

Die wohlhabende Familie übersiedelt bald in eine größere Wohnung in die Reithlegasse 5 im 19. Bezirk. Die Tochter, Magda Merwin, besucht das Gymnasium im 19. Bezirk, an dem sie 1929 maturiert. Im selben Jahr beginnt sie mit dem Studium der Rechtswissenschaften, das sie mit dem Doktorat abschließt.

1933 wird Thekla Merwin Mitglied der „Vereinigung sozialistischer Schriftsteller“. Im Jahr darauf stirbt ihr Mann Emil Merwin. Im Alter von 28 Jahren ist bei Thekla Merwin eine Diabetes-Erkrankung festgestellt worden. Sie muss deshalb immer wieder Geld aufbringen, um notwendige Kuraufenthalte zu bezahlen. Das ist für sie nicht leicht.

Im Dezember 1936 ziehen Thekla und Magda Merwin in eine Wohnung im 1. Bezirk in der Ebenendorferstraße 3. Ihre letzte Wohnadresse ist eine Sammelwohnung im 1. Bezirk in der Marc Aurelstraße 5/9. Hier leben sie noch vier Wochen und werden am 24. September 1942 mit dem 11. Transport vom Wiener Aspernbahnhof ins KZ Theresienstadt deportiert. Zwei Jahre überleben sie dort, doch am 19. Oktober 1944 werden sie mit 1.498 „Mithäftlingen“ nach Auschwitz-Birkenau gebracht. Unmittelbar nach der Ankunft am 20. Oktober werden 1.158 dieser Menschen in der riesigen Gaskammer des „Krematoriums III“ ermordet. Thekla und Magda Merwin sind unter diesen Opfern.

Frieda (Friederike) Nossig (1874 – 1942)

9



Das Foto zeigt Frieda Nossig 1935 auf einer Wiener Parkbank.

© Privatarchiv Brigitta Proft

Frieda Nossig wird am 23. August 1874 in Prag als Friederike Bondy geboren. 1904 heiratet sie in Wien den Maler Moses Nossig, und vier Jahre später kommt ihre einzige Tochter Herta zur Welt. Die Familie wohnt in der Schopenhauerstraße 72 in Wien-Währing. Über das Leben der Familie ist wenig bekannt. 1936 stirbt ihr Ehemann mit 65 Jahren im Allgemeinen Krankenhaus in Wien. Fünf Jahre später lebt die nun 66-jährige Frieda Nossig in einem völlig überfüllten Pflegeheim in der Alxingergasse 97-103 in Wien-Favoriten. Hier befindet sich ab Oktober 1941 in den Räumen eines ehemaligen Obdachlosenheims der Stadt Wien ein Pflegeheim der „Israelitischen Kultusgemeinde“.

Am 28. Juli 1942 wird Frieda Nossig zusammen mit weiteren 114 Bewohnerinnen und Bewohnern des Heims in das KZ Theresienstadt, das sich in der Nähe von Prag befindet, deportiert.

Frieda Nossig kommt nicht in ein ihr versprochenes Heim in Theresienstadt, sondern in den Block L 408 in der Hauptstraße 8. In derartigen Häuserblocks sind ältere Menschen auf Dachböden ohne Pflege untergebracht. Es gibt dort weder WCs noch Waschräume und auch keine Betten. Ungeziefer und Infektionskrankheiten verbreiten sich rasch unter den alten Menschen. Dementsprechend ist die Sterberate hoch. Die Einteilung der Essensrationen für „Nichtarbeiter“, „Arbeiter“ und „Schwerstarbeiter“ verschärft die Situation für Ältere, deren Lebensmittelrationen am geringsten sind. Zusätzlich leiden ältere Personen besonders stark unter den katastrophalen Bedingungen.

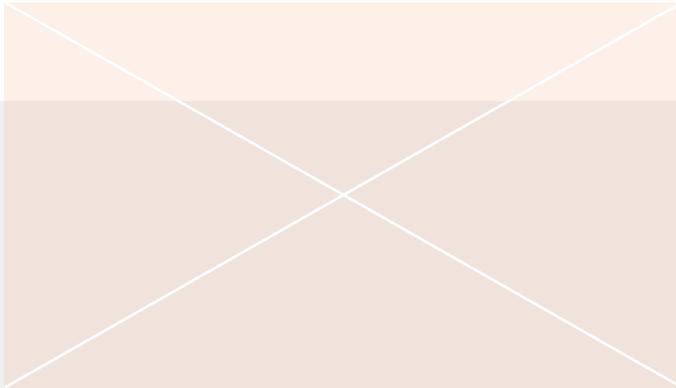
Auch Frieda Nossig fällt diesen Bedingungen zum Opfer. Sie stirbt nicht ganz vier Monate nach ihrer Ankunft am 21. November 1942 im Alter von 68 Jahren. Die einzige Verwandte von Frieda Nossig, die den Holocaust überlebt, ist ihre Tochter Herta Proft. Deren Ehemann ist sogenannter „Arier“, und deshalb bleibt Herta Proft vor den schlimmsten Maßnahmen der Nationalsozialisten verschont.

Hans Wolfgang Pollak (1922 – 1944)

Valerie Pollak (1889 – 1942)

Moritz Leopold Pollak (1887 – 1944)

10



Hans Wolfgang Pollak wird am 10. Oktober 1922 in Wien geboren und erlebt eine glückliche Kindheit. Die schöne Wohnung seiner Eltern liegt in der Nußwaldstraße 7/2 im noblen Teil des Bezirks Döbling. Hans Wolfgang Pollaks Noten in der Schule sind durchwegs gut. Im Schuljahr 1937/38 besucht er die 6. Klasse eines Knabengymnasiums in Döbling.

Mit dem sogenannten „Anschluss“ ändert sich das Leben der Familie grundlegend. Möglichkeiten zur Ausreise oder Flucht werden fieberhaft gesucht. Etwas mehr als ein Monat nach dem Einmarsch deutscher Truppen in Österreich wird Hans Wolfgang Pollak Ende April 1938 mit 102 anderen jüdischen Schülern in den Turnsaal seiner Schule beordert. Dort teilt ihnen der Direktor den Schulausschluss mit. Das bedeutet, dass ein Drittel der Schüler die Schule verlassen muss.

Am 26. Juli 1938 gelingt der Familie die Emigration nach Durrazzo/Durres in Albanien. Hans Wolfgang Pollaks Vater kann dort als Zivilingenieur Arbeit beim Eisenbahnbau finden. Die Familie geht aber gegen Ende 1938 weiter nach Rom, später nach Lyon und St. Etienne in Frankreich. Hans Wolfgang Pollak wird in Frankreich Mitglied der Résistance, der Bewegung des französischen Widerstands gegen die nationalsozialistische Besetzung des Landes.

Im August 1942 gelingt es der Gestapo, ihn zu verhaften, und am 7. September 1942 wird er vom „Sammellager Drancy“ gemeinsam mit seiner Mutter und seinem Vater mit dem Transport Nummer 29 nach Auschwitz deportiert.

Seine Mutter, Valerie Pollak, dürfte sofort nach der Ankunft im Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau ermordet worden sein.

Zusammen mit seinem Vater kommt Hans Wolfgang Pollak im August 1944 ins KZ-Außenlager Trzebinia. Dort müssen etwa 600 – 800 „KZ-Häftlinge“ Zwangsarbeit in einer Erdölraffinerie leisten. Er erkrankt schwer und wird nach Auschwitz zurückgestellt und ermordet.

Sein Vater, Moritz Leopold Pollak, dürfte laut Zeugenaussage im KZ-Außenlager Trzebinia an den Folgen der Zwangsarbeit und Mangelernährung gestorben sein. Die genauen Todesdaten der Familienmitglieder sind nicht bekannt.

Es ist auch kein Foto bekannt, das Mitglieder der Familie Pollak zeigt.

Lea Rennert (1896 – 1942) Pinkas Rennert (1894 – 1942)

11



Lea und Pinkas Rennert
Anfang der 1920er Jahre
© Privatarchiv Familie Rennert

Lea und Pinkas Rennert werden im östlichsten Kronland „Bukowina“ geboren. Heute liegen die Geburtsorte Radautz (heute Rădăuți) und Putna in Rumänien. Nach ihrer Hochzeit ziehen sie nach Wien. Lea arbeitet für eine Versicherung, Pinkas beginnt Jus zu studieren. In den 1920er Jahren kommen zwei Kinder – Silvia und Erwin – zur Welt. Deshalb unterbricht Pinkas Rennert sein Studium und beginnt als Vertreter für Metallwarenhersteller zu arbeiten. Die Familie wohnt im 4. Gemeindebezirk in der Heumühlgasse 16. 1936 setzt Pinkas sein Jusstudium fort, aber mit dem sogenannten „Anschluss“ wird er als Jude von der Universität ausgeschlossen. Auch die beiden Kinder müssen Ende April 1938 ihr Gymnasium verlassen und kommen in eine jüdische Sammelschule. Lea und Pinkas Rennert versuchen verzweifelt, zumindest für die beiden Kinder eine Ausreisemöglichkeit zu finden.

Schließlich gelingt es, für sie US-amerikanische Visa zu erhalten. Lea und Pinkas Rennert erhalten jedoch keine, da die USA die Einreise nach dem Geburtsort regelt und die Quote für Rumänien bereits ausgeschöpft ist. Silvia ist nun 16 Jahre alt,

Erwin 13. Beide können am 31. Oktober 1939 über Triest nach Nordamerika flüchten, wo ein Cousin der Mutter lebt. Der Vater schreibt an ihn: „Wenn der Trennungsschmerz auch unausdenklich ist und wir keinen Feinden wünschen können, in die Lage zu kommen, Kinder in diesem Alter aus dem Elternhaus weggeben zu müssen, so sind wir doch sehr glücklich, (...) denn wir wissen nicht, was uns selbst der nächste Tag bringt.“

Die Kinder werden ihre Eltern nie wieder sehen. Am 5. Oktober 1942 werden Lea und Pinkas Rennert nach Maly Trostinec (heute Weißrussland) deportiert. Der Zug kommt am 9. Oktober dort an. Insgesamt fahren zwischen Mai und Oktober 1942 neun Deportationszüge mit jeweils ungefähr 1000 Menschen vom Wiener Aspbangbahnhof nach Maly Trostinec. Die meisten Menschen werden sofort nach der Ankunft erschossen oder in umgebauten Lastwagen durch Kohlenmonoxid erstickt. Von den 8.700 deportierten Österreicherinnen und Österreichern überleben nur 17. Lea und Pinkas Rennert sind nicht unter ihnen.

Jura Soyfer (1912 – 1939)

12



Jura Soyfer 1936
im Wiener Stadtpark

© Dokumentationsarchiv
des österreichischen Widerstands,
DÖW 00813-04

Jura Soyfer wird am 8. Dezember 1912 in Charkow/Charkiw (Russland, heute Ukraine) als Sohn des jüdischen Industriellen Wladimir Soyfer und dessen Frau Ljubow Soyfer geboren. 1920 flüchtet die Familie wegen der Russischen Revolution nach Österreich. Ab 1921 lebt die Familie in Wien. Jura Soyfer besucht das Gymnasium in der Hagenmüllergasse und schließt sich der sozialdemokratischen Jugendbewegung an. Ab 1927 ist er bei den „Achtzehnern“, einer Gruppe der Vereinigung Sozialistischer Mittelschüler, aktiv. 1929 wird er Mitglied des Politischen Kabarets der Sozialdemokraten. Dort sammelt er erste Erfahrungen im Schreiben von kurzen Szenen. Ab Dezember 1931 erscheinen wöchentlich politische Satiren von Soyfer in der „Arbeiter-Zeitung“ und in der sozialdemokratischen Wochenschrift „Der Kuckuck“.

Nach dem Scheitern des Februaraufstandes 1934 von Teilen des Republikanischen Schutzbundes zur Verteidigung der Demokratie gegen die austrofaschistische Regierung Dollfuß schließt sich Soyfer wie viele andere enttäuschte Sozialdemokrat*innen der KPÖ an. Er verfasst Flugblätter und

schreibt an seinem Roman „So starb eine Partei“. In den darauffolgenden Jahren schreibt Jura Soyfer mehrere sozialkritische Theaterstücke wie „Der Lechner Edi schaut ins Paradies“ oder „Der Weltuntergang oder Die Welt steht auf kein' Fall mehr lang“. Mitte November 1937 wird er verhaftet und am 17. Februar 1938 entlassen – ironischerweise im Zuge einer Amnestie für inhaftierte Nationalsozialisten.

Unmittelbar nach dem sogenannten „Anschluss“ versucht Jura Soyfer mit seinem Freund Hugo Ebner, am 13. März 1938 auf Skiern in die Schweiz zu flüchten. Wegen seiner jüdischen Herkunft und seiner politischen Arbeit als Kommunist ist er ein doppeltes Ziel für die Nationalsozialisten. Beide werden von einer aus Österreichern bestehenden Gendarmeriepatrouille festgenommen. Jura Soyfer kommt zunächst in das KZ Dachau. Später wird er ins KZ Buchenwald deportiert, wo er am 16. Februar 1939 an Typhus stirbt. Zu diesem Zeitpunkt hatten seine in die USA emigrierten Eltern bereits eine Einreiseerlaubnis geschickt, und seine KZ-Entlassungspapiere waren unterzeichnet.

Hans Steiner (1927 – 1941 oder 1942)

Katharina Steiner (1890 – 1941 oder 1942)

Erwin Steiner (1886 – 1941 oder 1942)

13



Das Klassenfoto vom Februar 1938 zeigt Hans Steiner in die Kamera lächelnd in der 1. Reihe als Vierten von rechts. Dies ist die einzige bekannte Aufnahme von ihm.

© Rolf Eichler (Sammlung Martin Krist)

Über Hans Steiners kurzes Leben ist wenig bekannt. Er wird am 5. Juni 1927 in Wien geboren und lebt mit seinen Eltern, Katharina und Erwin Steiner, im 19. Bezirk in der Gymnasiumstraße 68. Im Schuljahr 1937/38 besucht er die 1. Klasse des gegenüberliegenden Gymnasiums und ist ein sehr guter Schüler, der auch ins Schulorchester aufgenommen wird. Welches Instrument er spielt, wissen wir nicht. Seine Eltern müssen nur geringes Schulgeld zahlen, da sein Vater Frühpensionist ist und sie offenbar in ärmlichen Verhältnissen leben. Hans Steiner wird, so wie alle jüdischen Gymnasiastinnen und Gymnasten Wiens, wenige Wochen nach dem sogenannten „Anschluss“ vom Schulbesuch ausgeschlossen. Einige Monate besucht er noch eine jüdische Sammelschule, dann endet seine Schulausbildung.

Die Familie muss ihre Wohnung verlassen und in eine jüdische Sammelwohnung in der Dornbacherstraße 57/3 ziehen, im November 1941 in eine andere in der Rembrandtstraße 5/11 im 2. Bezirk.

Wohnhäuser mit jüdischen Sammelwohnungen sind am Haustor speziell gekennzeichnet, damit die Gestapo schnell auf die Bewohner zugreifen kann. Und so geschieht es auch der Familie Steiner: Sie wird am 9. April 1942 in das „Ghetto Izbica“ bei Lublin im von den Nationalsozialisten besetzten Polen deportiert. In diesem Ghetto herrschen verheerende Zustände, die Ernährung ist mangelhaft, die sanitären Verhältnisse unvorstellbar. Krankheiten und Hunger führen häufig zu einem raschen Tod. Falls Hans Steiner und seine Eltern bis zum Sommer 1942 überlebt haben sollten, werden sie in der „Aktion Reinhardt“ in den Gaskammern des „Vernichtungslagers Belzec“ getötet. Die Gesamtzahl der jüdischen Ermordeten an diesem Tötungsort wird auf 600.000 Menschen geschätzt.

Edith Margit Winkler (1930 – 1942)

Mirjam Mania Winkler (1890 – 1942)

Philipp Winkler (1887 – 1940)

14



Das Foto zeigt Edith Winkler
Ende der 1930er Jahre.

© Familienarchiv Jehudith Hübner

Edith Margit Winkler wird am 18. Jänner 1930 in Wien geboren. Sie lebt mit ihrer großen Schwester Jessy und ihren Eltern im 4. Gemeindebezirk in der Rittergasse 6. Zu ihrer um mehrere Jahre älteren Schwester Jessy hat sie eine besonders gute Beziehung. Nach dem sogenannten „Anschluss“ ändert sich das Leben für die Familie Winkler schlagartig. Edith darf nicht mehr in ihre Schule gehen, weil sie Jüdin ist. Das Geschäft, in dem Ediths Eltern arbeiten, wird „arisiert“, ebenso die Wohnung der Familie. Diese muss in eine „Sammelwohnung“ ziehen. Es gibt weder Strom noch Gas. Die Winklers überlegen, nach Venezuela oder Shanghai auszuwandern. Sie haben aber nicht genug Geld für die Reise, so wollen sie wenigstens die Kinder retten. Im September 1939 wird Ediths Vater verhaftet und ins KZ Buchenwald deportiert.

Ediths Schwester bekommt einen Platz an der Hebräischen Universität in Jerusalem und ein Visum für Palästina (heute Israel). Im November verlässt Jessy ihre Familie und Edith ist darüber sehr traurig. Jessy ist die einzige aus der Familie,

der die Flucht gelingt. Im Jänner 1940, kurz nach der Verhaftung, stirbt Ediths Vater im KZ. 1941 müssen Edith und ihre Mutter Wien verlassen. Sie werden im Oktober mit 1.000 anderen Menschen mit einem Zug ins „Ghetto Litzmannstadt“ transportiert. Litzmannstadt (Łódź) ist eine Stadt im besetzten Polen, in der die Jüdinnen und Juden in einem Stadtteil eingesperrt werden. Die Situation ist entsetzlich: Das Ghetto ist überfüllt, es gibt nicht genügend Wasser, Essen oder Arbeit. Wer keine Arbeit hat, bekommt auch nichts zu essen, weshalb viele Menschen verhungern.

Ab 1942 ermorden die Nationalsozialisten Menschen aus dem Ghetto im „Vernichtungslager Kulmhof“. Zu Beginn vor allem Sintiza/Sinti und Romnja/Roma sowie Jüdinnen und Juden aus Polen. Am 4. Mai 1942, einem regnerischen und kühlen Tag, müssen Edith und ihre Mutter mit ihren Koffern zum Bahnhof kommen. Sie werden nach Kulmhof gebracht und noch am gleichen Tag ermordet.

Alfred Barth

Es gibt kein erhaltenes Foto von Alfred Barth.
Er soll dunkelbraune Haare und blaugraue Augen
gehabt haben.

David Blatt



Dr. David Blatt ist der knieende Mann mit Hut im Vordergrund. Dies ist das einzige bekannte Foto von ihm.

© Unbekannter Fotograf (Sammlung Martin Krist)

Elfriede, Mosche (Moritz), Charlotte, Geza und Ella Frischmann



Es gibt fast keine erhaltenen Fotos der Familie.
Hier sieht man Elfi mit ihrem Vater Geza.

© Injoest, memorbuch – Juden in St. Pölten

Agathe und Olga Kronberger



Das Foto zeigt Agathe Kronberger als Gymnasiastin in Linz.

© Verena Wagner, Jüdisches Leben in Linz 1849-1943, Bd. 2: Familien. Linz 2008, zitiert nach: Christian Angerer, Maria Ecker, Nationalsozialismus in Oberösterreich. Opfer - Täter - Gegner, Innsbruck 2014, S. 300-301.

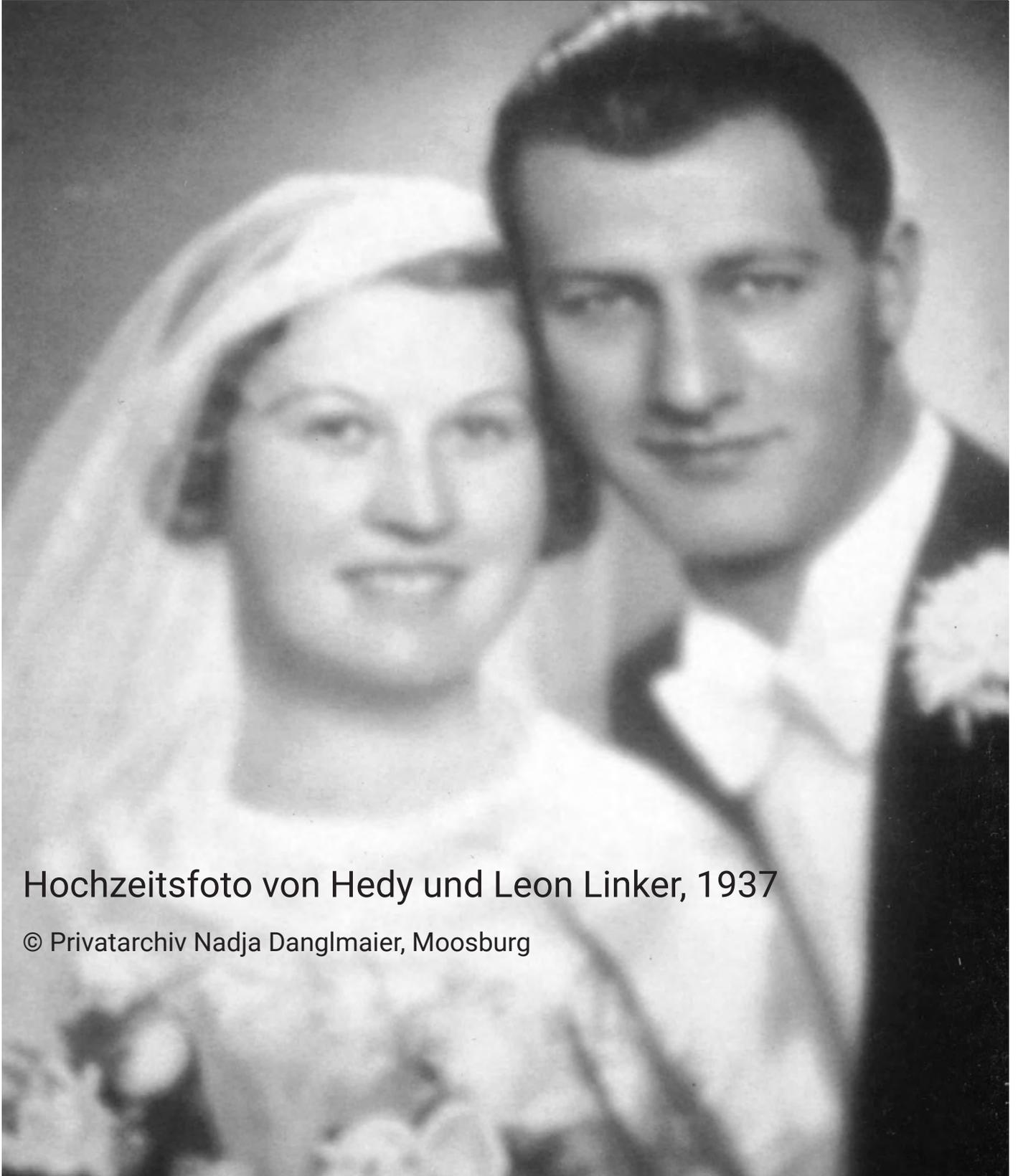
Käthe Leichter



Käthe Leichter mit ihrem Mann Otto und ihren Söhnen
Mitte der 1930er Jahre

© Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, DÖW 1297

Eva, Hedy und Leon Linker



Hochzeitsfoto von Hedy und Leon Linker, 1937

© Privatarchiv Nadja Danglmaier, Moosburg

Thekla und Magda Merwin



Das Klassenfoto zeigt Magda Merwin neben dem Lehrer in der Mitte sitzend im Schuljahr 1925/26. Dies ist das einzige von ihr bekannte Foto. Es ist kein Foto von Thekla Merwin erhalten geblieben. © Theodor Kramer Gesellschaft

Frieda (Friederike) Nossig



Das Foto zeigt Frieda Nossig 1935 auf einer Wiener Parkbank.

© Privataarchiv Brigitta Proft

Hans Wolfgang, Valerie und Moritz Pollak

Es ist kein Foto bekannt, das Mitglieder
der Familie Pollak zeigt.

Lea und Pinkas Rennert



Lea und Pinkas Rennert Anfang der 1920er Jahre

© Privatarhiv Familie Rennert

Jura Soyfer



Jura Soyfer 1936 im Wiener Stadtpark

© Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands, DÖW 00813-04

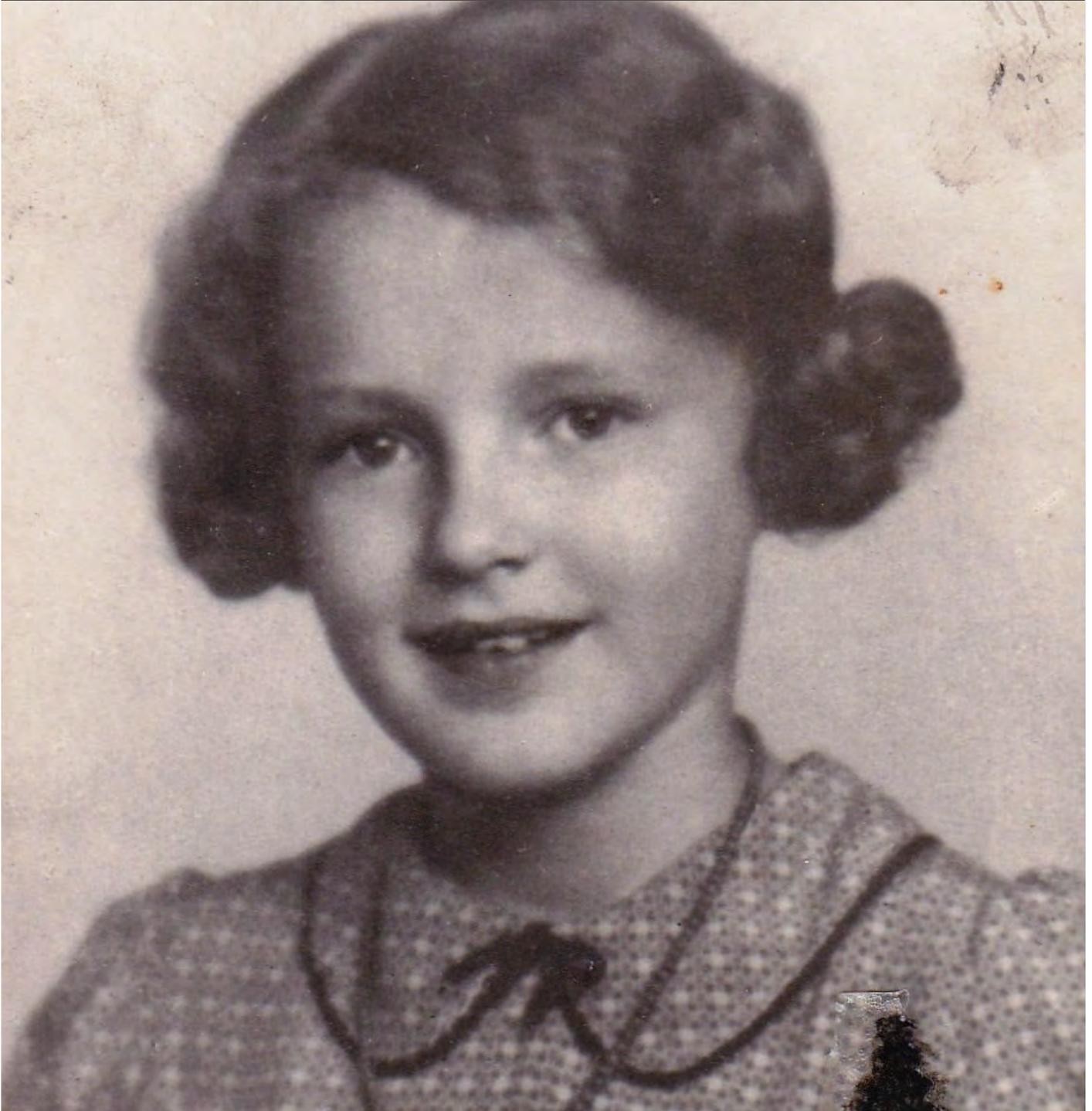
Hans, Katharina und Erwin Steiner



Das Klassenfoto vom Februar 1938 zeigt Hans Steiner in die Kamera lächelnd in der 1. Reihe als Vierten von rechts. Dies ist die einzige bekannte Aufnahme von ihm.

© Rolf Eichler (Sammlung Martin Krist)

Edith, Mirjam und Philipp Winkler



Das Foto zeigt Edith Winkler Ende der 1930er Jahre.

© Familienarchiv Jehudith Hübner